

JOACHIM BENSEL

Ist die Tagesbetreuung in Krippen ein Risiko?

Eine kritische Beurteilung der internationalen Krippenforschung

Zusammenfassung

Die Betreuungsfrage für Kleinstkinder unter drei Jahren ist bislang unbeantwortet. Ein Ausbau der Krippenbetreuung wird häufig mit Hinweis auf positive Forschungsbefunde aus dem Ausland favorisiert. In einer Übersicht wurden die Vorbedingungen für eine solche Übertragung geprüft: methodische Zuverlässigkeit der Krippenstudien, Konsistenz der Ergebnisse sowie eindeutige Kenntnisse über die Rahmenbedingungen der international untersuchten Krippen. Diese Minimalvoraussetzungen für eine Übertragung erwiesen sich als nicht gegeben. Der Verfasser plädiert für individuellere Betreuungsformen, solange die Qualitätsstandards deutscher Krippen nicht auf einem Niveau sind, auf dem Entwicklungsrisiken ausgeschlossen werden können.

1. Einleitung

Die meiste Betreuungszeit (61% der Wachzeit) von Kindern unter drei Jahren geht auch bei voll berufstätigen Müttern immer noch auf das Konto der Frauen: Die Doppelbelastung durch Erwerbs- und Familientätigkeit wird klar ersichtlich (TIETZE/ROSSBACH 1991). Der bedeutendste Stellvertreter der Mutter in Sachen Kinderbetreuung ist nicht der Vater (12%), diese Position nehmen die Großeltern (18%) ein, meist die Mutter der Mutter. Die restliche Zeit verteilt sich zu gleichen Teilen (jeweils 3%) auf Betreuung

- durch andere Verwandte oder Bekannte,
- durch Kinderfrauen, Tagesmütter oder Babysitter
- sowie auf Betreuung in einer Krippe.

Auch wenn die Krippe somit einen relativ kleinen Stellenwert in der westdeutschen Kleinstkinderbetreuung einnimmt, waren 1991 doch immerhin 41000 Kinder in solchen Einrichtungen untergebracht, davon fast 40% allein in Westberlin. In den neuen Bundesländern waren es dagegen 1992 rund 242000.

Das *Deutsche Jugendinstitut*, verschiedene Parteien und die *Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft* fordern mehr Krippenplätze in Westdeutschland. Ihre Anzahl soll sich an dem Bedarf der Eltern orientieren, der angeblich bei mindestens einem Drittel aller Mütter mit Kleinstkindern liegt (also allen berufstätigen Müttern). Schätzungen in Bremen und Berlin siedeln den Bedarf sogar bei 50% aller Mütter an (SCHINDLER et al. 1985, S. 50f.; SCHNEIDER 1986, S. 1).

Krippen gibt es zwar seit ca. 190 Jahren in Deutschland, sie waren jedoch ursprünglich als Notbehelfseinrichtung für ansonsten unversorgt gebliebene Kinder gedacht gewesen. Erst nach Gründung der DDR wurde dort seit den

50er Jahren ein systematischer Ausbau der Krippenplätze betrieben. 1989 stand die DDR an der Spitze der internationalen Krippenstatistik.

Diese Entwicklung fand statt, bevor überprüft worden war, welche Auswirkungen eine kollektive Ersatzbetreuung für die Kinder hat und ob sie deren biologischen, medizinischen und psychologischen Bedürfnissen entspricht. Empirische Studien auf dem Gebiet der Krippenforschung gibt es bislang in Westdeutschland kaum (BELLER et al. 1983; LAEWEN 1989; BENSEL 1992). Der immense Forschungsaufwand, der in der DDR betrieben wurde, kann zur Beantwortung der Frage nach den Risiken der Krippenbetreuung nur wenig beitragen. Die dortige Forschung konzentrierte sich darauf, die Anpassungsprobleme der Kinder bei Aufnahme in die Krippe in den Griff zu bekommen. Die Forscher suchten nach optimalen Bedingungen, die ein Kind „krippentauglich“ machen (SCHMIDT-KOLMER 1989). Auffallende Eß-, Schlaf- und Verhaltensstörungen gerade der acht bis 18 Monate alten Kinder während der ersten Wochen des Krippenaufenthalts führten jedoch 1976 zu einer bezahlten Freistellung der Mutter für das erste Lebensjahr ihres Kindes, das sogenannte „Babyjahr“. Zuvor war den Müttern nur in seltenen Ausnahmefällen gestattet worden, bei ihrem Säugling zu bleiben. Auch in den USA, wo die meisten Krippenstudien unternommen wurden, begann die systematische Krippenforschung erst in den 70er Jahren.

In einer Übersicht (BENSEL 1991a, b) wurden aus den internationalen psychologischen Studien zur „Frühen-Fremdbetreuungsforschung“ – veröffentlicht 1980 bis 1992 – diejenigen Arbeiten ausgewählt, die Krippenkinder mit einer Kontrollgruppe von Familienkindern verglichen. Nur vergleichende Studien lassen Aussagen über eventuelle Chancen oder Risiken der Krippenbetreuung zu. Folgende weitere Auswahlkriterien wurden an ausgewählte Studien angelegt:

- Eindeutige Isolierbarkeit der Effekte der Krippenbetreuung von den Effekten anderer Fremdbetreuungsformen (Tagesmutter, Babysitter u. a.).
- Begrenzung des Alters auf drei Jahre; ein höheres Alter wurde nur dann berücksichtigt, wenn es sich um eine Nachfolgeuntersuchung ehemaliger Krippenkinder handelte.

Von den ursprünglich 263 Veröffentlichungen hielten lediglich 27 Veröffentlichungen, gewonnen an 17 verschiedenen Untersuchungspopulationen, diesen Kriterien stand.

In der aktuellen Krippendiskussion werden vorwiegend US-amerikanische und schwedische Befunde herangezogen, um etwa folgende praktisch bedeutsame Schlußfolgerungen zu ziehen: „Nachdem erwiesen ist, daß Tagesgruppenbetreuung für Kinder unter drei Jahren keineswegs von Schaden ist, ...“ (SCHNEIDER 1986, S. 60)

„... so können Kleinkinder zwischen 20 und 30 Stunden pro Woche fremdbetreut werden, ohne daß damit eine Beeinträchtigung der Eltern-Kind-Beziehung und/oder der kindlichen Entwicklung einhergehen“ (FTHENAKIS 1991, S. 12).

Dies sind weitgreifende Schlüsse, die aus den Untersuchungen in ausländischen Krippen im Hinblick auf deutsche Krippen gezogen werden. Es stellt sich dabei die Frage, inwieweit diese Schlußfolgerungen zwingend sind. Die Ant-

wort hängt von der Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse ab. Um die Verwertbarkeit der Studien zu ermitteln, müssen folgende drei Sachverhalte berücksichtigt werden, die im folgenden einer eingehenden Prüfung unterzogen werden:

- a) methodische Zuverlässigkeit;
- b) Validität der Befunde, vor allem ihre Konsistenz;
- c) Exaktheit der Angaben zu den Rahmenbedingungen der untersuchten Krippen.

2. Methodische Zuverlässigkeit

Untersuchungspopulation: Fast alle Krippenforscher beklagen, daß die meisten Untersuchungen an unrepräsentativen, weil untypisch guten Krippen durchgeführt wurden. Die gewonnenen Aussagen lassen sich dann jedoch höchstens für „Spitzenkrippen“ verallgemeinern. Der Kenntnisstand über die Auswirkungen mittelmäßiger und schlechter Krippen bleibt davon unberührt.

Wahl der geeigneten Untersuchungsmethode: Viele Krippenstudien verwendeten ausschließlich oder vorwiegend Interviews oder Fragebögen, durchgeführt mit Eltern, Betreuerinnen oder Lehrern, um Auskunft über das Sozialverhalten und die Persönlichkeit der Kinder zu erhalten. Doch die Validität dieser Methoden ist äußerst fragwürdig. NORTHAM (1987) fand in seiner Untersuchung wenig Übereinstimmung zwischen der Einschätzung des kindlichen Temperaments durch Eltern und Betreuerinnen. Die geringe Entsprechung von Beobachtungsergebnissen externer Beobachter und Einschätzungen seitens beteiligter Erwachsener ist ebenfalls bekannt (KOHNSTAMM 1989) und zeigte sich auch in einer neuen Krippenstudie von FIELD et al. (1988). Betreuerinnen schätzten Ganztagskrippenkinder aggressiver ein als Halbtagskrippenkinder, externe psychologische Beobachter jedoch nicht.

Wahl des Untersuchungsortes: Wenige Studien verglichen das Verhalten derselben Kinder außerhalb und innerhalb der Familie. BALLEYGUIER (1988) fand dabei eine große Diskrepanz in der Einschätzung derselben Kinder durch Mütter und Erzieherinnen. Ehemalige Krippenkinder, die im Kindergarten selbstständig und aktiv waren, zeigten sich zu Hause widerspenstig und reizbar. Dieses Ergebnis macht deutlich, daß es notwendig ist, Krippenkinder in *beiden* Umgebungen zu beobachten. Aus der Abwesenheit eines Unterschieds zwischen Krippen- und Familienkindern in *einer* Umgebung darf nicht generell der Schluß gezogen werden, daß die Krippe keinen Einfluß auf das kindliche Verhalten hat.

Familiäre Hintergrundvariablen: Die meisten Studien waren nicht in der Lage, die gefundenen Unterschiede zwischen Krippen- und Familienkindern mit hinreichender Zuverlässigkeit auf die Krippe zurückzuführen, da sie den Einfluß von Familienvariablen nicht kontrolliert hatten. Je nach Persönlichkeit der Eltern und der familiären Lebenssituation hat ein Kind vor Krippeneintritt und danach Erfahrungen gesammelt, die durch die Betreuung in der Krippe

intensiviert, abgeschwächt oder ausgeglichen werden können. Mütter, die sich entscheiden, nach der Geburt eines Kindes zu Hause zu bleiben, unterscheiden sich von denen, die beschließen, wieder zu arbeiten. Beispielsweise schätzen berufstätige Mütter die mütterliche Rolle geringer ein und haben größere Schwierigkeiten, mit den Unruhephasen ihrer Kinder fertig zu werden, als Familienmütter (Hock et al. 1980). Unterschiede zwischen Krippen- und Familienkindern können also schon *vor dem Krippenstart* entstanden sein und müssen nicht von dem Krippenaufenthalt selbst herrühren. Die Erfassung und Kontrolle dieser Faktoren muß vor Eintritt in die Krippe erfolgen; denn versucht man den Einfluß der Familie auf das kindliche Verhalten erst während der Krippenzeit zu erfassen, sind Ursache und Wirkung nicht mehr voneinander zu trennen. HOWES/OLENICK (1986) fanden, daß Eltern, deren Kinder in schlechteren Krippen untergebracht waren, weniger Engagement zeigten als Eltern, deren Kinder in guten Krippen untergebracht waren. Sowohl geringes Erziehungsengagement der Eltern als auch schlechtere Krippenverhältnisse korrelierten negativ mit der Folgsamkeit der Kinder. Hatten nun erziehungsunwillige Eltern ihre wenig folgsamen Kinder in eine schlechte Krippe gegeben, oder hatten die Kinder, aufgrund der Krippensituation, eine Widerspenstigkeit entwickelt, die sich negativ auf das Erziehungsengagement der Eltern ausgewirkt hatte?

Interpretation der Ergebnisse: Nach Abschluß jeder Ergebniserhebung bleiben zwei Möglichkeiten: Es finden sich Unterschiede zwischen Familien- und Krippenkindern oder nicht. Für beide Möglichkeiten gibt es Gefahren der Fehlinterpretation. Haben die Autoren keine Unterschiede gefunden, wird häufig der falsche Schluß gezogen, es existierten tatsächlich keine Unterschiede. Das Nicht-zurückweisen-Können der Nullhypothese beweist nicht, daß sie richtig ist. Unter Verwendung einer anderen Methoden (z.B. Beobachtung statt Fragebögen), einer größeren Stichprobe oder durch Einbeziehen einer zuvor unbeachtet gelassenen, in Wirklichkeit aber wirksamen Einflußgröße könnte sich der Sachverhalt anders darstellen.

So kehrte sich bei Veränderung der Stichprobengröße das Vorzeichen einer Korrelation in der Untersuchung von LAMB et al. (1988b, S. 396) um: Bei einer Stichprobengröße von 54 Kindern zeigten diejenigen Kinder eine reifere Persönlichkeit, die in qualitativ schlechteren Krippen untergebracht waren. Nachdem die Stichprobe auf 115 Kinder erhöht wurde, war es umgekehrt, reifere Kinder kamen nun aus qualitativ besseren Krippen.

Wahl der Kriteriumsvariablen: Nehmen wir einen hypothetischen (aber nicht unwahrscheinlichen) Fall, bei dem die Kontaktfreude von Krippenkindern mit der von Familienkindern verglichen worden ist und kein Unterschied gefunden werden konnte. Wäre statt Kontaktfreude z.B. Distanzlosigkeit oder Sichzurückziehen untersucht worden, hätten sich möglicherweise bedeutende Unterschiede finden lassen. Durch die Zusammenlegung der zwei Variablen (Distanzlosigkeit und Sichzurückziehen) zu einer einzigen (Kontaktfreude) ergeben sich bei Familien- und Krippenkindern möglicherweise ähnliche Durchschnittswerte, die die tatsächlichen großen Differenzen zwischen den beiden Untersuchungsgruppen unentdeckt lassen. Diese Problematik wurde

auch von amerikanischen und tschechischen Forschern aufgezeigt (GAMBLE/ZIGLER 1986, S. 37; MATEJCEK 1990, S. 562).

Auch die individuellen Reaktionen der Kinder auf das Getrenntsein von den Eltern können deutlich voneinander abweichen; ein Kind mag durch aggressive Verhaltensweisen auffallen, ein anderes durch „Abseitsverhalten“ unauffällig in den Hintergrund der Beobachtung treten. Entsprechend individuell müssen die Kinder untersucht und beurteilt werden. Variablen, die in einer speziellen Teilgruppe der Stichprobe zu durchaus signifikanten Effekten führen, verfehlen u. U. in der Gesamtstichprobe das Signifikanzniveau und werden deshalb falsch eingeschätzt (RICHTERS/ZAHN-WAXLER 1988).

Validität der verwendeten Instrumente: Für viele Testverfahren im Bereich der Persönlichkeits- und Sozialverhaltensforschung ist noch weitgehend unbekannt, mit welcher Genauigkeit sie diejenigen Persönlichkeitsmerkmale oder Verhaltensweisen der Kinder, die sie zu messen vorgeben, tatsächlich messen. Oft verstehen und untersuchen Autoren unter der gleichnamigen Variable etwas Verschiedenes oder unter verschiedenen lautenden Variablen dasselbe. RUBENSTEIN et al. (1981) und SCARR et al. (1989) verwendeten z.B. jeweils denselben Test zur Operationalisierung verschiedener Variablen (Folgsamkeit bzw. Lern- und Kooperationsbereitschaft).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Krippenforschung mit grundsätzlichen methodischen Problemen zu kämpfen hat. Vor allem die fehlende Kontrolle der familiären Hintergrundvariablen mindert die Verwertbarkeit vieler Studien. Längsschnittstudien, die vor Krippeneintritt starten, vielfältige Untersuchungsvariablen mit einbeziehen und das Verhalten der Kinder in ihrem alltäglichen Lebensumfeld protokollieren, sind ein möglicher Lösungsweg aus dem Dilemma und wurden auch bereits von einigen wenigen zukunftsweisenden Krippenstudien durchgeführt (LAMB et al. 1988a, b; BROBERG et al. 1990; STERNBERG et al. 1991).

3. Validität der Befunde

In Tabelle 1 finden sich für einen detaillierten Vergleich der Befunde – soweit Angaben vorliegen – für jede Studie die jeweiligen Daten zur Untersuchungsmethode, zur Stichprobengröße, zum Alter der Kinder beim Krippeneintritt sowie beim Untersuchungszeitpunkt, zur täglichen Unterbringungsdauer in der Einrichtung sowie deren Qualität. Die Befunde der Autoren wurden in vier verschiedene Entwicklungsbereiche unterteilt:

- geistige Entwicklung der Krippenkinder (G);
- soziale Entwicklung (S);
- Persönlichkeitsentwicklung (P);
- Entwicklung der Bindung des Krippenkindes zur Mutter (B).

Die Arbeiten, die methodisch besonders wichtig sind, da sie mögliche Unterschiede der Vergleichsgruppen hinsichtlich der Vorkrippensituation der Kinder beachteten und zu vermeiden suchten, sind in der Tabelle durch ein Sternchen (*) hinter dem Autorennamen gekennzeichnet.

Tabelle 1: Vergleich der Entwicklung von Krippen- und Familienkindern im Spiegel der internationalen Forschung von 1980–1992

Autorenquelle, Untersuchungsland * = Vorkrippensituation berücksichtigt	Untersuchter Entwicklungsreich: Untersuchungsmethode	Stichprobe: n Krippen- und Familienkinder (in Familienkindern)	Alter der Kinder zum Untersuchungzeitpunkt in Monaten	Tägliche Unterebringungs- und Aufenthaltsdauer in Stunden < 4h = halbtägige, ≥ 4h = ganztägige Unterbringung	Angaben zur Qualität der Krippe (Be: K = Betreuung/Kind-Verhältnis)	Befunde der Autoren: – = schlechtere Werte der Krippe im Vergleich zu den Familienkindern ± = gleiche Werte ... + = bessere Werte ...
ANDERSSON 89, 92, Schweden	G: Test, Lehrerinterview S: Lehrerinterview P: Lehrerinterview	Altersstufe 1: 120 Altersstufe 2: 110 (Krippen- und Familienkinder getrennt)	30% 6. und 12. Monat	{mind. 5–6 h} ganz	{nur allg. Daten für schwedische Krippen: Be: K 1:4, Gruppengröße 12}	G: + Schulleistungen (8, 13 J.) S: + Durchsetzungsfähigkeit (8 J.), soziale Kompetenz (Kontakt mit anderen Kindern, Selbstbewusstsein, Empathie u.a.) (13 J.) P: ± Schulanpassung (Kooperationsfähigkeit, Fleiß, Ängstlichkeit u.a.) (13 J.) + Unabhängigkeit, Ängstlichkeit, Schulanpassung (8 J.)
BALLEYGUER 88, Frankreich	S: Betreuerinterview P: Beobachtung, Betreuer- und Elterninterview B: Mütterinterview	Altersstufe 1: 33 (34 Fam) Altersstufe 2: 31 (35 Fam) Altersstufe 3: 13 (44 Fam)	{mind. 3 Mo. zuvor}	?	{Betreuer hatten wenig Zeit für die Kinder und streichen diese nur selten}	S: – in der Krippe: Beziehung zu Kindern und Betreuer (9, 24 Mo) + Kindergartenanpassung, Kontakt zu Kindern (42–48 Mo) P: – Autonomie, Selbstkontrolle, Anspannung (Zornfälle), weniger Fremdeln, Selbstbehauptung, in der Krippe: Passivität, Weinen (9, 24 Mo), Feizbarkeit, Widerspenstigkeit (42–48 Mo) + Autonomie, Aktivität (42–48 Mo) B: – weniger Zuneigung zur Mutter, mehr Forderungen an die Mutter (9, 24 Mo)
BELSKY/ROVINE 88*, USA	B: Test	36 (67 Fam)	1–9	> 7, 4–7 ganz, 2–4 halb	?	B: – Bindungssicherheit

Tabelle 1: Fortsetzung 1

BROBERG et al. 89*, 90*, LAMB et al. 88a*, b*, STERNBERG et al. 91*, Schweden	G: Test S: Test, Beobachtung P: Betreuer- und Elterninterview	53 (54–59 Fam)	11–24 (Ø 15,9)	Ø 5,8–6,4 ganz	?	G: ± Benennen von Gegenständen, Gebrauch erklären (40 Mo) S: ± Kontaktfreude zu Fremden (28, 40 Mo), Folgsamkeit (40 Mo) P: – Fähigkeit zum Alleinspiel (28 Mo) ± Unabhängigkeit vom Aufenthaltsort, Selbstkontrolle, geistige Flexibilität (28, 40 Mo) G: Inter.: + IQ (6–54 Mo) Regel.: ± kein IQ-Unterschied zu Kindern, die erst im Kindergarten in Fremdbetreuung kamen
BURCHINAL et al. 89*, USA	G: Test	Interventionskrippe: 61 aus 1 Regelkrippe: 41 aus 11 (19 Fam)	6, 12, 18, 24, 30, 36, 42, 48, 54	?	Inter.: Be: K 1:4 (0–2 J.), 1:5 (2–3 J.), kein Krippenwechsel, Spezialfortbildung der Betreuer für <i>Slumkinder</i> Regel.: Be: K 1:4 (0–2 J.), 1:5 (2–3 J.), 1:7 Krippenwechsel	G: Studie 1: – Sprachproduktion in der Krippe ± Sprachproduktion zu Hause, Länge der Ausdrücke Studie 2: – Sprachkomplexität Studie 4: ± formaler und funktioneller Sprachgebrauch
CROSS et al. 84, Australien	G: Tonbandaufnahmen	Studie 1: 28 aus 11 (14 Fam), Studie 2: 8 (8 Fam), Studie 4: 8 aus 3 (8 Fam)	Studie 1: 31–32 Studie 2: 29–33 Studie 4: 23–33 (Ø 27)	?	{Betreuer sprachen Krippenkinder häufig an wie deren Eltern}	S: – gestische und sprachliche Nachahmefähigkeit
FRANCIS/SELF 82, USA	S: Test	24 aus 4 (24 Fam)	Ø 26 (18–30, Ø 24 Fam)	mind. 8 h für 4–5 Tage/Woche ganz	Be: K Ø 1:10	

Tabelle 1: Fortsetzung 2

	B: Test	?	(mind. 3 Mo zu- vor)	24	{mind. 3}	?	G: - Nähe zur Mutter suchen + Exploration, weniger Weinen und Strebanzeichen
GOOSSENS 87, Niederlande							
HOCK/CLINGER 80, USA	B: Test	Unikrippe: 16 Regelkrippen: 4 aus 3 (20 Fam)	Jungen Ø 4,9, Mädchen Ø 6,6	12	{über 4} ganz	Unikrippe: Be:K 1:4, Gruppen- größe 12-16 Regelkrippen: Be:K 1:2,5-6, Gruppengröße 5-6	B: - Jungen: Suchen der Mutter nach Trennung, Nähe zu ihr nach Rückkehr + Mädchen: Suchen der Mutter nach Trennung, Nähe zu ihr nach Rückkehr
HORTMANN 87, DDR	G: Test, Mütter- erinterview, Schulnoten	42 aus 18 (22 Fam)	?		?	?	G: - sprachliche Fähigkeiten (30-40 Mo), Schulnoten in der 1. Klasse (78-88 Mo)
HOWES/OLENICK 86, USA	S: Test P: Test	Krippe mit hoher Qualität: 32 aus 4 Krippe mit nied- riger Qualität: 25 aus 4 (32 Fam)	?	18, 24, 30, 36	?	hohe Qualität: Be:K max. 1:4, max. 2 ver- schied. Haupt- betreuer/Jahr, Ausbildung in kindlicher Ent- wicklung niedrige Quali- tät: Be:K mind. 1:5, mind. 3 verschied. Hauptbetreu- er/Jahr, keine Ausbildung	S: ± Folgsamkeit (Labor und zu Hause) P: + Selbstkontrolle (Labor)

Tabelle 1: Fortsetzung 3

	G: Test, Tage- buch der Mutter S: Test, Beob- achtung P: Beobachtung	28 (44 Fam)	7-9 (Ø 7)	18, 36	Ø 7 ganz	Be:K 1:4,6, Gruppengröße Ø 17,6, Krippen- kinder wurden von Betreuern selten angespro- chen und wenig beachtet; Be- treuer waren wenig anspre- chbar und hatten einen geringen Gefühlsausdruck	G: - Anzahl der Workkombinati- onen (18 Mo) ± Entwicklungstests (18 Mo) S: - Kontaktfreude zu Fremden, Kommunikation (Lallen, Spre- chen) mit anderen Kindern, Peerspiel, Aggressionen (18 Mo), Kommunikation mit an- deren, Interaktion mit Er- wachsenen, Aggressionen (36 Mo) ± Gesten vom Kind, Gruppen- aktivität mit Erwachsenen (18 Mo), nonverbale Kommunika- tion (36 Mo) + Interaktion mit anderen Kin- dern, Gruppenspiel (36 Mo) P: - Fröhlichkeit (18 Mo) ± Ängstlichkeit (18 Mo), Weinen und Wimmern (36 Mo) + Gefühlsausdruck B: - Trennungsangst (18 Mo) ± Begrüßung der Mutter nach kurzer Trennung (18 Mo)
MELHUISH 87, MELHUISH et al. 90a, b, 91, Großbritannien							
O'CONNELL/ FARRAN 82*, USA	G: Laborbeob- achtung, Test	14 aus 1 (26 Fam)	1,5-3	20	?	Interventions- krippe mit spe- ziellem Förde- rungsprogramm für <i>Slumkinder</i> , kein Krippen- wechsel	G: + Kommunikationsinitiative

Tabelle 1: Fortsetzung 4

G: Geistige Entwicklung S: Soziale Entwicklung P: Persönlichkeitsentwicklung B: Entwicklung der Bindung zur Mutter () Ungenaue Angaben	G: Test S: Test P: Mütterinter- view, Beob- achtung B: Beobachtung	Interventions- krippe: 42 aus 1 (44 Fam)	Ø 3	6, 12, 18, 24, 30, 36, 42, 48	6 h 15' - 9 h 45' ganz	Be: K 1:3, Hauptbetreuer mit Training in früher Kinderer- ziehung + Erfah- rung als Kinder- gartenzieher, spezielles För- derprogramm für Sturmkinder, kein Krippen- wechsel	G: ± IQ (6-12 Mo) + IQ (18-48 Mo)
RAMEY et al. 84*, RAMEY/ HASKINS 81*, USA	G: Test						
RAGOZIN 80, USA	B: Test	31 (14 Fam)	{nach dem 3. Monat}	17-38	Ø 7,8 ganz	(Universitäts- krippe)	S: - Kontaktfreude zu Fremden B: - räumliche Distanz zur Mutter suchen (17-38 Mo) ± ältere Kinder: räumliche Nähe zur Mutter suchen (32-38 Mo) + jüngere Kinder: räumliche Nähe zur Mutter suchen (17-29 Mo)
RUBENSTEIN et al. 81, USA	G: Test S: Test P: Mütterinter- view, Beob- achtung B: Beobachtung	10 (13 Fam)	ca. 12	45	?	Be: K 1:4, 80% kein Krippen- wechsel, Spezi- alprogramm	G: + Sprachentwicklung S: - Folgsamkeit P: - Assertivität, Ängstlichkeit, Hyperaktivität, Zornfälle B: ± Begrüßung der Mutter nach kurzer Trennung
SIEGAL/McDo- NALD STOREY 85, Australien	S: Test	Studie 1: 20 aus 3 (20 Fam) Studie 2: 20 aus 3 (20 Fam)	Ø 22	Studie 1: 43-62 (Ø 57-52) Studie 2: 35-65 (Ø 49-50)	{8 h für mind. 3 Tage/Woche ganz}	Be: K 1:3-5, Gruppengröße 6-10	S: + Differenzierung zwischen so- zialen und moralischen Re- geln
			Ø ? Be: K Fam ganz	Mittelwert Fehlende Angaben der Autoren Betreuerinnen/Kind-Schlüssel Familienkinder ganz	h halb J. Mo zu	Stunden halb J. Mo zu	Unterbringung < 4 h Krippeneintritt in Monaten vor Untersuchung

3.1 Einfluß der Krippe auf die geistige Entwicklung

Amerikanischen Forschungsteams gelang der Nachweis der Förderung geistiger Fähigkeiten von benachteiligten Kindern, die ab dem dritten Monat in *Interventionskrippen* betreut wurden. Die geförderten Krippenkinder wiesen bessere Testleistungen auf als vergleichbare benachteiligte Kinder, die zu Hause oder in einer Regelkrippe betreut worden waren (RAMEY/HASKINS 1981; O'CONNELL/FARRAN 1982; RAMEY et al. 1984; BURCHINAL et al. 1989).

Die Befunde zum Einfluß von *Regelkrippen* auf die Entwicklung der Intelligenz von Kindern ist uneinheitlich. HORTMANN (1987) fand bei der Untersuchung von ehemaligen Ostberliner Krippenkinder bis ins Kindergartenalter überdauernde Defizite im verbal-kognitiven Bereich (im Vergleich mit Familienkindern). Je schlechter diese Testergebnisse waren, um so schlechter waren auch die Schulnoten derselben Kinder vier Jahre später.

Während BROBERG et al. (1989) keinen Einfluß eines 20monatigen Krippenaufenthaltes auf die geistigen Fähigkeiten von schwedischen Kindergartenkindern finden konnten, fand ANDERSSON (1989, 1992), daß Kinder, die während des ersten Lebensjahres in die Krippe gekommen waren, mit acht und 13 Jahren bessere Leistungen zeigten und von den Lehrern als sprachgewandter eingeschätzt wurden als später oder gar nicht in die Krippe gekommene Kinder. ANDERSSON deutet jedoch selbst an, daß die Krippenkinder möglicherweise lediglich mehr fördernde Eltern hatten als die Kinder der Vergleichsgruppe.

CROSS et al. (1984) fanden bei australischen Krippen- und Familienkindern zu Hause keine Unterschiede in Bezug auf Sprachproduktion und -komplexität. Am Ort der Fremdbetreuung war die Sprachproduktion jedoch erheblich verringert. In der Untersuchung von MELHUISH et al. (1990b) zeigten 18 Monate alte Krippenkinder nach elf Monaten Krippenaufenthalt deutlich weniger verschiedene Wortkombinationen als die mit ihnen verglichenen Familienkinder. Dies hing vor allem damit zusammen, daß sie viel weniger von Erwachsenen (d. h. Betreuerinnen) angesprochen wurden als die Familienkinder. Bei Intelligenztests schnitten die Krippenkinder nicht schlechter ab.

3.2 Einfluß der Krippe auf die soziale Entwicklung

Für den (Anpassungs-)Prozeß des Hineinwachsens des Individuums in die Normen der Gesellschaft und die Befähigung, sozialen Kontakt zu Mitmenschen aufzunehmen, wurden in den Krippenstudien vor allem die drei Aspekte Folgsamkeit, soziale Kompetenz und Kontaktfreude untersucht.

Folgsamkeit (compliance): Auch für amerikanische Methodenkritiker ist Folgsamkeit nicht per se gut oder schlecht. Sie kann beides sein, ein Signal für Kompetenz oder eines für unangemessenes Verhalten, in Abhängigkeit von der Vergangenheit des Kindes und der Situation, in der Folgsamkeit gezeigt oder verlangt wird (RICHTERS/ZAHN-WAXLER 1988). Dementsprechend widersprüchlich sind auch die Forschungsergebnisse. Amerikanische Krippenkinder willigten in einer Laborsituation häufiger ein, attraktives Spielzeug nicht zu berühren und in Elternabwesenheit nicht zu essen, als verglichene Familien-

kinder. HOWES/OLENICK (1986) interpretieren dies als größere „soziale Reife“. Auf welchem Weg diese Reife erreicht wurde, wird nicht angesprochen. Vielleicht waren die Krippenkinder mehr Reglementierungen ausgesetzt, und natürliche Bedürfnisse zur spontanen Befriedigung von Neugier und Hunger waren in stärkerem Maße gehemmt worden als bei den Familienkindern. Darauf deutet auch ein anderes Ergebnis der Arbeit hin: Familienkinder zeigten mit fortschreitendem Alter mehr Selbstkontrolle, während die Gruppe der Krippenkinder keine entsprechenden Veränderungen aufwies; sie schienen bereits nach kurzer Zeit in der Krippe das Verzichten gelernt zu haben, was die Familienkinder sich schrittweise ohne Forcierung angeeignet hatten.

Eine schwedische Untersuchung (STERNBERG et al. 1991) befand indes Göteborger Krippen- und Familienkinder vergleichbar folgsam. Dabei waren die Krippenkinder mit 40 Monaten um so folgsamer, je weniger sie vor dem zweiten Lebensjahr fremdbetreut worden waren. STERNBERG et al. kommen dabei zu dem Schluß, daß es sich bei der von ihnen untersuchten „compliance“ weniger um Folgsamkeit als um Kooperationsbereitschaft oder um Ausdruck einer harmonischen Mutter-Kind-Beziehung handelt.

Bei den von RUBENSTEIN et al. (1981) untersuchten Dreijährigen zeigte die Variable „compliance“ einen engen statistischen Zusammenhang mit lobender mütterlicher Erziehung und weniger Ängstlichkeit und Unsicherheit des Kindes. Die Krippenkinder waren ca. zwei Jahre in einer Krippe gewesen und zeigten sich im Kindergartenalter anlässlich einer häuslichen Testbeobachtung weniger folgsam als die Familienkinder. Die Autoren interpretierten die Unfolgsamkeit der Krippenkinder als Zeichen einer Entwicklungsverzögerung, da dieses Verhalten normalerweise charakteristisch für Zweijährige sei. Auch BALLEYGUIER (1988) befand neun Monate alte Krippenkinder weniger „selbstkontrolliert“ als vergleichene Familienkinder.

Soziale Kompetenz: In den Krippenuntersuchungen wurde meist die Quantität des Spiels mit anderen Kindern als Maß für soziale Kompetenz gewertet, bisweilen auch allein die Quantität des Rollenspiels. Dies ist sicherlich nur ein Aspekt von sozialer Kompetenz. Trotz der höheren Anzahl potentieller Interaktionspartner kommunizierten 18 Monate alte englische Krippenkinder weniger miteinander als Familienkinder dieses Alters (MELHUISH et al. 1990a). Mit drei Jahren fanden jedoch in der Krippe häufiger Interaktionen zwischen den Kindern (auch aggressiver Art) statt als bei den Familienkindern zu Hause (MELHUISH et al. 1991). Ob die Krippenkinder jedoch häufiger initiativ waren oder aber nur mehr Gelegenheit zur Interaktion in der Krippe hatten als die geschwisterarmen Familienkinder, läßt sich daraus nicht ableiten. Man sollte statt dessen Krippen- und Familienkinder zu Hause im Spiel mit Kameraden beobachten und miteinander vergleichen. Dies haben bislang nur LAMB et al. (1988a, b) versucht. Dabei zeigten die Vergleichskinder keine Unterschiede in der zeitlichen Dauer des Spiels mit Peers.

Die bereits erwähnten schwedischen Schulkinder in der Stockholmer Längsschnittstudie von ANDERSSON (1992) wurden von ihren Lehrern mit 13 Jahren als „sozial kompetenter“ eingeschätzt als später oder gar nicht fremdbetreute Kinder. Französische Krippenkinder wiesen im Alter von neun Monaten im Vergleich zu Familienkindern Defizite in den Beziehungen zu anderen Kindern auf (BALLEYGUIER 1988). Beim Eintritt in den Kindergarten taten sich ehema-

lige Krippenkinder jedoch leichter im Umgang mit anderen Kindern. Eine australische Studie fand, daß ehemalige Krippenkinder im Kindergarten besser zwischen sozialen Regeln („Man ißt Eis nicht mit der Gabel“) und moralischen Regeln („Man nimmt anderen Kindern kein Spielzeug weg“) differenzieren konnten als Kinder ohne vorherige Gruppenerfahrung (SIEGAL/McDONALD STOREY 1985). Keine Angaben liegen darüber vor, ob die Gruppenneulinge dieses „Erfahrungsdefizit“ durch einfaches Lernen der Regeln nicht bald aufgeholt hatten.

Kontaktbereitschaft mit Erwachsenen: Hier wird häufig getestet, wie ein Kind reagiert, wenn ein fremder Besucher sich diesem stufenweise nähert (bis hin zu einem Spielangebot). So fand BALLEYGUIER (1988) bei neunmonatigen Familienkindern, die gegenüber Krippenkindern eine fortgeschrittenere Entwicklung und eine größere Zuneigung zu ihren Müttern zeigten, Fremdenfurcht. Krippenkinder zeigten dagegen keinerlei Fremdenangst. In einer Altersgruppe, für die eine starke Fremdenfurcht nicht mehr typisch ist (28 bzw. 40 Monate), wurden dagegen keine Unterschiede zwischen Krippen- und Familienkindern bezüglich ihrer Kontaktbereitschaft mit fremden Erwachsenen gefunden (LAMB et al. 1988a, b). MELHUISH (1987) beobachtete, daß 18 Monate alte Krippenkinder fremde Erwachsene seltener anlächelten oder andere Kontaktaufnahmesignale sendeten als Familienkinder. MELHUISH glaubt, daß sie weniger auf Fremde reagierten, da sie unbekannte Erwachsene aus der Krippe gewohnt waren. Es gilt jedoch zu bedenken: Hätten sie beim Explorieren und im Kontakt mit fremden Erwachsenen positive Erfahrungen gemacht, würden sie wahrscheinlich in Zukunft eher Begegnungen und Interaktionen dieser Art suchen. Auch noch im Alter von drei Jahren zeigten die englischen Krippenkinder weniger sprachliche Initiative und interagierten seltener mit Erwachsenen als Familienkinder (MELHUISH et al. 1991). Das gleiche gilt für die ein- bis zweijährigen amerikanischen Krippenkinder aus den Untersuchungen von RAGOZIN (1980) bzw. FRANCIS/SELF (1982).

Oft wird bei der Interpretation der kindlichen Reaktionen übersehen, daß natürlicherweise Ängstlichkeit und Ablehnung bei der Konfrontation mit unbekannten Fremden bereits im Alter von sechs bis acht Monaten (Fremdeln) einsetzt und in der Regel als ein gesundes Zeichen des Bindungsprozesses zwischen dem Kind und den vertrauten Bezugspersonen und einer Abgrenzung nach außen zu verstehen ist. D.h., es sind nicht unbedingt die weniger zugänglichen Kinder, auf die man sein Augenmerk richten sollte, sondern vielleicht gerade die Kinder, die distanzlos auf Fremde zugehen. Hier, wie so oft, gilt es, die extremen Pole des Verhaltensspektrums zu beachten.

3.3 Einfluß der Krippe auf die Persönlichkeitsentwicklung

Kein Aspekt der kindlichen Entwicklung wird im Rahmen der Krippenforschung von Forschungsgruppe zu Forschungsgruppe auf so unterschiedliche Weise untersucht wie die Persönlichkeitsentwicklung. Das Spektrum reicht von der Untersuchung kindlicher Aufmerksamkeit über Selbständigkeit bis hin zur Angspanntheit. Stets werden nur isolierte Persönlichkeitsmerkmale betrachtet. Auch zeigt sich hier am deutlichsten, daß die Entscheidung, ob Ausprä-

gungen kindlicher Merkmale als positiv oder negativ zu bewerten sind, von den unterschiedlichen Einstellungen der Forscher abhängt und diese wiederum von den gesellschaftlichen und kulturellen Hintergründen ihrer Herkunftsländer und ihrer zeitlichen Epoche (WERTSCH/YOUNISS 1987).

Untersucht wird die kindliche Persönlichkeit mittels Beobachtungen oder indirekt durch Einschätzungen des Kindes durch seine Bezugspersonen. Dabei weisen Laboruntersuchungen, Familienbeobachtungen und mütterliche Einschätzungen keine hohe Interkorrelation auf (KOHNSTAMM 1989). Gründe dafür könnten die Unterschiede in der Wahrnehmungsfähigkeit zwischen den Laienbeobachtern (Mütter, Betreuerinnen) und den wissenschaftlichen Beobachtern sein oder ein unterschiedliches Verhalten des Kindes in verschiedenen Kontexten (Krippe oder zu Hause).

Im Alter von 28 Monaten waren die schwedischen Familienkinder der Untersuchung von BROBERG et al. (1990) längere Zeit in der Lage, alleine zu sein und spielen zu können, nachdem die Mutter in einen Nebenraum gegangen war, als mit ihnen verglichene Krippenkinder. Die Beobachtungen fanden in den Familien statt. LAMB et al. (1988a, b) fanden in derselben Untersuchungspopulation keine Unterschiede zwischen Krippen- und Familienkindern für die Merkmale: Unabhängigkeit des Verhaltens vom Aufenthaltsort und geistige Flexibilität.

Amerikanische Kindergartenkinder, die zuvor in der Krippe gewesen waren, wurden von ihren Müttern als ängstlicher und häufiger als hyperaktiv eingeschätzt als bis dahin nicht fremdbetreute Kinder (RUBENSTEIN et al. 1981). Studien in London fanden bei Krippen- und Familienkindern mit 18 Monaten keinen Unterschied im Bezug auf ihre Ängstlichkeit und mit 36 Monaten bezüglich der Häufigkeit des Weinens. Die 18 Monate alten Krippenkinder wurden von den Beobachtern jedoch als weniger fröhlich eingeschätzt (MELHUISH 1987; MELHUISH et al. 1991). Die von ANDERSSON (1989) untersuchten Schulkinder wurden mit acht Jahren als weniger ängstlich, durchsetzungsfähiger, unabhängiger und problemloser beim Schuleintritt von ihren Lehrern eingeschätzt, wenn sie während des ersten Lebensjahres in die Krippe gekommen waren, als Kinder, die später oder gar nicht in die Krippe gekommen waren. Im Alter von 13 Jahren waren die Unterschiede jedoch wieder verschwunden (ANDERSSON 1992).

BALLEYGUIER (1988) fand einen Entwicklungsvorsprung bei neun Monate bzw. zwei Jahre alten Familienkindern gegenüber gleichaltrigen Krippenkindern. Die Familienkinder waren selbständiger, behaupteten sich stärker und brachten deutlicher zum Ausdruck, was sie wollten und was nicht. Die verzögerte Entwicklung der Krippenkinder zeigte sich sowohl in der Krippe, dort waren sie passiv und unselbständig, als auch zu Hause, dort waren sie angespannt und reagierten häufiger negativ auf Familienmitglieder. Dies war der Fall, obwohl ihre Mütter einen stimulierenderen und liebevolleren Erziehungsstil hatten als die Familienmütter. BALLEYGUIER vermutet, daß die Mütter der Krippenkinder den Launen ihrer Kinder eher nachgaben und die Erziehung weitgehend an die Krippenbetreuerinnen abgegeben hatten. Erst im Kindergartenalter zeigten sich gewisse Vorteile der Gruppenerfahrung aus der Krippenzeit. Die Kindergartenerzieherinnen schätzten die ehemaligen Krippenkinder als aktiver und selbständiger ein. Dagegen empfanden die Mütter, vor

allem diejenigen mit niedrigem sozioökonomischen Status, ihre ehemaligen Krippenkinder vergleichsweise als reizbar und widerspenstig, die Familienmütter ihre Kinder eher als ruhig und sanftmütig.

3.4 Einfluß der Krippe auf die Bindung zur Mutter

Viele Kinder beginnen den Aufenthalt in einer Krippe in einem Alter, in dem der Bindungsvorgang (2. bis 24. Monat, HASSENSTEIN 1987) zwischen Mutter und Kind noch nicht abgeschlossen ist. Zur Überprüfung, ob dadurch die Bindung zur Mutter geschwächt oder gar durch eine Bindung zur Erzieherin ersetzt wird, wurde meist der „Fremde-Situation-Test“ (AINSWORTH/WITTIG 1969) angewandt: Kinder, die im Säuglingsalter als „sicher gebunden“ klassifiziert wurden, erwiesen sich in ihrer weiteren Kindheit als fügsamer, kooperativer, kontaktfreudiger, sozial kompetenter und gescheiter als die als „unsicher gebunden“ klassifizierten Kinder (HAYES et al. 1990). Ob der angewandte Test jedoch umfassende Aussagen über die Bindung eines Kindes an seine Bindungsperson zuläßt, wird selbst von Anwendern dieses Verfahrens bisweilen bezweifelt (LAMB/STERNBERG 1989; GOOSSENS/VAN IJZENDOORN 1990). Auch GROSSMANN et al. (1989, S. 43, 36) konstatieren: „Die ‚Fremde-Situation‘ beleuchtet nur einen Ausschnitt von Bindung. Beobachtet wird, ob Kinder Trennungsschmerz zeigen und ihn durch psychische Nähe zu ihrer Bindungsperson zu überwinden suchen ... Bindungsverhalten ... per se [kann nicht] als Index für das Vorhandensein einer Bindung verwendet werden ... und schon gar nicht seine Intensität, ein häufig gemachter Fehler.“ Für Kinder, die älter als 18 Monate sind, ist das „Fremde-Situation-Test“-Verfahren kein valides Meßinstrument der Bindungsqualität mehr. Deshalb werden Aussagen über diese Altersgruppe mit anderen, bislang noch nicht validierten Methoden gewonnen. So wird die Gültigkeit der Ergebnisse von abgewandelten Formen des Fremde-Situation-Tests für Aussagen zur Mutter-Kind-Bindung von VAUGHN et al. (1985) angezweifelt. CLARKE-STEWART (1989) stellt in Frage, ob für „trennungsgeschulte“ fremdbetreute Kinder die Testergebnisse noch aussagekräftig sind. Sie wären es ja schließlich gewohnt, an fremden Orten von der Mutter verlassen und von fremden Personen betreut zu werden.

CUMMINGS (1980) und RAGOZIN (1980) beobachteten eine Bevorzugung von Müttern vor Betreuerinnen und von Betreuerinnen vor fremden Erwachsenen bei ein- bis zweijährigen Krippenkindern. CUMMINGS kam zu dem Schluß, daß die Betreuerin außerhalb der Krippe keine adäquate Stellvertreterin der Mutter ist. Ähnliche, bereits aus den 70er Jahren stammende Ergebnisse, nach denen die Mutter der Erzieherin in einer Wahlsituation vorgezogen wurde, interpretierten u. a. BELSKY und STEINBERG (1978) derart, daß keine Schwächung der Eltern-Kind-Bindung durch die Kinderbetreuung stattgefunden habe. Unbeantwortet ist jedoch die Frage nach subtileren Veränderungen im Interaktionsgeschehen zwischen Mutter und Kind. Es wurden keine Vergleichsmessungen „vor“ und „nach“ Krippeneintritt vorgenommen; das bedeutet: Möglicherweise interagiert ein Kind in der neuen Situation zwar mehr mit seiner Mutter als mit einer Erzieherin, aber dennoch weniger mit ihr als vor Krippeneintritt.

Die Aussage zur Nichtbeeinflussbarkeit der Bindungsqualität durch frühe Fremdbetreuung wurde mittlerweile von BELSKY selbst (1986, 1987, 1988, 1990) und anderen (VAUGHN et al. 1980; SCHWARTZ 1983; JACOBSON/WILLE 1984; GAMBLE/ZIGLER 1986; BARGLOW et al. 1987) stark eingeschränkt. Eine amerikanische Längsschnittstudie, die vor der Geburt der zu untersuchenden Kinder begann und bis zum 13. Lebensmonat dauerte, zeigte, daß Kinder, die 20 Stunden oder mehr pro Woche in Fremdbetreuung verbracht hatten, häufiger unsicher an ihre Eltern gebunden waren als weniger oder nicht fremdbetreute Kinder. Dabei waren Krippenkinder besonders risikobehaftet (BELSKY/ROVINE 1988).

Eine französische Studie fand ebenfalls Anzeichen von Risiken bei Krippenaufenthalt: Neun Monate alte Krippenkinder forderten (im Vergleich zu Familienkindern) mehr Aufmerksamkeit von ihren Müttern und zeigten weniger Zuneigung zu ihnen. Noch im Kindergartenalter empfanden Mütter mit ehemaligen Krippenkinder diese häufiger als reizbar und widerspenstig. BALLEYGUIER (1988) schloß daraus, daß die Krippenkinder unsichere Bindungen entwickelt hatten.

Eine holländische Arbeit (GOOSSENS 1987) stellte bei zwei Jahre alten Familienkindern fest, daß sie im Labor mehr Nähe zu ihrer Mutter suchten und behielten als gleichaltrige Krippenkinder. Dieser Unterschied wurde auch bei ein- bis zweijährigen Kindern amerikanischer Untersuchungen gefunden (HOCK/CLINGER 1980; RAGOZIN 1980). Die Häufigkeitsverteilung der Bindungstypen war in GOOSSENS' (1987) Studie für Krippen- und Familienkinder ähnlich. Die Familienkinder zeigten lediglich etwas häufiger stärkere Trennungsstreßanzeichen, was der Autor als „abhängige Bindung“ interpretierte. Genausogut könnte man das Verhalten der Familienkinder als normale Reaktion auf eine potentiell gefährliche Trennung von der Mutter betrachten und die Reaktion der „trennungsgeschulten“ Krippenkinder als bedenkliches Ergebnis eines Abstumpfungsprozesses. Während einige Forscher diese Verhaltensweisen als Zurückweisung der Mutter interpretieren, sprechen CLARKE-STEWART/FRIEDMAN (1987) von einer früheren Selbständigkeit der Krippenkinder.

Im Laufe des Befundvergleichs der internationalen Krippenstudien zeigte sich, daß sowohl innerhalb der einzelnen Studien als auch im Vergleich der Studien miteinander positive, neutrale und negative Ergebnisse häufig nebeneinanderstehen. Die Konsistenz der Befunde ist somit gering, höchstwahrscheinlich aufgrund der Vernachlässigung der Vorkrippensituation und der von Studie zu Studie wechselnden Rahmenbedingungen.

Die Ergebnisse der zuverlässigeren Längsschnittstudien aus Göteborg (LAMB et al. 1988a, b; BROBERG et al. 1989; STERNBERG et al. 1991) und North Carolina (RAMEY/HASKINS 1981; RAMEY et al. 1984; BURCHINAL 1989), bei denen die familiären Vorbedingungen der Vergleichsgruppen einigermaßen sicher standardisiert waren, deuten darauf hin, daß unter der Voraussetzung qualitativ hochwertiger Betreuung für die dort festgehaltenen psychosozialen Entwicklungsvariablen (wie Kontaktfreude, Folgsamkeit u. a.) keine Unterschiede zwischen Krippen- und Familienbetreuung zu finden sein müssen. Auch ist eine Intervention im kognitiven Bereich, zumindest im Hinblick auf die von IQ-Tests meßbaren Intelligenzanteile, bei Kindern aus sozial benach-

teiligten Verhältnissen möglich unter der Voraussetzung einer Intensivbetreuung in einer Modellkrippe. Bedenklich stimmen allerdings die Befunde der Studien von BELSKY und Kollegen, die eine erhöhte Bindungsunsicherheit von früh fremdbetreuten Kindern feststellten. Aber auch die geringere Fähigkeit, alleine angstfrei spielen zu können (BROBERG et al. 1990), deutet auf eine möglicherweise durch den Krippenaufenthalt beeinträchtigte oder nicht voll entwickelte Selbstsicherheit der Krippenkinder hin.

Doch für welche Art von Krippen gelten diese Aussagen? Oberhalb welcher Qualitätsschwelle beginnen Chancen, unterhalb welcher setzen die Entwicklungsrisiken ein? Um dazu Aussagen machen zu können, müssen die Ergebnisse einer Studie vor dem Hintergrund ihrer Rahmenbedingungen betrachtet werden.

4. Exaktheit der Angaben zu den Rahmenbedingungen der untersuchten Krippen

Bedauerlicherweise ist bis heute in der scientific community noch keine Vereinbarung darüber erfolgt, die Rahmenbedingungen einer untersuchten Krippe genau angeben zu müssen. So entscheidet jede Forschungsgruppe für sich, mehr oder weniger willkürlich, welche Merkmale als nennenswert erachtet werden. In Tabelle 2 sind 13 Merkmale aufgelistet, von denen zehn mindestens in einer der Vergleichskrippenstudien angegeben wurden. Für neun von diesen und für weitere drei Merkmale konnte gezeigt werden, daß sie Einfluß auf das Verhalten eines Krippenkindes und seine psychosoziale Entwicklung haben. Auf die drei erstgenannten Bedingungsmerkmale eines Krippenaufenthalts hat die Krippenleitung oder der Träger selbst wenig Einfluß, die Entscheidung über Eintrittsalter, Zahl der Betreuungswechsel und täglichen Krippenaufenthalt obliegt – innerhalb der Grenzen von Mindestalter und Maximaldauer des Tagesaufenthalts – den Eltern. Eintrittsalter und täglicher Aufenthalt sind die inkonsistentesten Merkmale der Liste. Gefundenen Entwicklungsvorteilen auf Seiten der Krippenkinder, vor allem bezüglich ihrer Sozialkompetenz (HOWES/RUBENSTEIN 1985; HOWES 1988; ROOPNARINE/HEMPEL 1988; SCARR et al. 1989; ANDERSSON 1989, 1992; FIELD 1991), stehen ermittelte Entwicklungs Nachteile, vor allem geringere Kooperationsbereitschaft, gegenüber (MCCARTNEY et al. 1982; PHILLIPS et al. 1987; SCARR et al. 1989; HOWES 1990; STERNBERG et al. 1991). Auch die medizinischen Risiken sind für frühe Krippenbeginner erhöht (MURPH/BALE 1988). Intervenierende Variablen spielen auch hier eine große Rolle, so gelten die Entwicklungsvorteile in der Studie von SCARR et al. (1989) nur für Kinder alleinerziehender Mütter und die Entwicklungsvorteile für „Frühstarter“ in der Studie von HOWES (1990) nur für Kinder aus qualitativ schlechten Krippen.

Auch die Auswirkungen der täglich in der Krippe verbrachten Zeit sind inkonsistent. Für unsicher an ihre Mutter gebundene Kinder einer Berliner Studie schien es von Vorteil zu sein, länger am Tag untergebracht zu werden, für sicher gebundene Kinder dagegen von Nachteil (LAEWEN 1989). Bezüglich der Kooperationswilligkeit eines Krippenkindes scheint ein langer Tagesaufenthalt ebenfalls nachteilig zu sein (STERNBERG et al. 1991). Auch hier ist ein

Tabelle 2: Rahmenbedingungen eines Krippenaufenthaltes

Bedingungsmerkmal	Forschungsarbeiten, die den Einfluß des jeweiligen Kriteriums auf die Entwicklung eines Krippenkindes belegen (* = Vorkrippensituation berücksichtigt)	Anzahl der 17 Vergleichskrippenstudien, die Angaben zu dem jeweiligen Kriterium gemacht haben
(1) Gesamte in der Krippe verbrachte Zeit bzw. Eintrittsalter in die Krippe	MCCARTNEY et al. 1982; HOWES/RUBENSTEIN 1985; PHILLIPS et al. 1987; MURPH/BALE 1988; HOWES 1988; SCARR et al. 1989; ANDERSSON 1989, 1992; HOWES 1990*, FIELD 1991; STERNBERG et al. 1991*	9
(2) Anzahl der Wechsel der Fremdbetreuungsstellen des Kindes		4
(3) Täglicher Krippenaufenthalt	FLEMING et al. 1987; MURPH/BALE 1988; LAMB et al. 1988a*; LAEWEN 1989*; PASSAUER/WIEDEMANN 1990; STERNBERG et al. 1991*	6
(4) Betreuerinnen/Kind-Schlüssel	HOWES 1983; HOWES/RUBENSTEIN 1985; HOWES/OLENICK 1986; STERNBERG et al. 1991*; HOWES 1990*; LAMB et al. 1991*; HOWES et al. 1992	8
(5) Konstanz der Betreuerinnen am Tag	WILCOX et al. 1980*	0
(6) Konstanz der Betreuerinnen während der gesamten Krippenzeit	CUMMINGS 1980*; HOWES/OLENICK 1986; HOWES 1990*	1
(7) Gruppengröße	HOWES 1983; HOWES/RUBENSTEIN 1985; HOWES et al. 1992; LAMB et al. 1991*; AHNERT 1991	3
(8) Ausstattung der Krippe (Qualität und Quantität des Spielmaterials, Größe und Konzeption der Räumlichkeiten usw.)	HOWES et al. 1992	0
(9) Pädagogisches Konzept der Krippe (Tagesplan, Gruppenaktivitäten usw.)	HOWES et al. 1992	3
(10) Erfahrung der Krippenbetreuerinnen mit der Betreuung von Kindern	HOWES 1983	1
(11) Ausbildungsstand der Krippenbetreuerinnen	HOWES 1983; HOWES/OLENICK 1986; HOWES/UNGER 1989; HOWES 1990*	3
(12) Engagement und pädagogisches Geschick (Sensitivität) der Betreuerinnen	ANDERSON et al. 1981; BELLER et al. 1983*; SPIEL 1990; HOWES 1990*; STERNBERG et al. 1991*	1
(13) Dauer der Eingewöhnungsphase zusammen mit den Eltern	LAEWEN 1989*; PASSAUER/WIEDEMANN 1989	0

erhöhtes Erkrankungsrisiko bei längerem Tagesaufenthalt festzustellen (FLEMING et al. 1987; MURPH/BALE 1988; PASSAUER/WIEDEMANN 1990).

Alle Rahmenbedingungen eines Krippenaufenthaltes, auf den die Krippenleitung selbst Einfluß nehmen kann, spricht: die Qualitätsmerkmale einer Krippe, zeigen eine hohe Konsistenz. Schon länger bekannt sind die negativen

Auswirkungen von geringer Betreuerinnenzahl und zu großen Gruppen. Sie verhindern eine entwicklungsadäquate, individuell unterschiedlich auf ein Kind abzustimmende Stimulation und haben Frustration, Kummer, eine verringerte Sozialkompetenz, Kooperationsfähigkeit und Selbstkontrolle sowie eine Verunsicherung der Bindungen zu Mutter und Betreuerinnen zur Folge (HOWES 1983; HOWES/RUBENSTEIN 1985; HOWES/OLENICK 1986; HOWES 1990; AHNERT 1991; STERNBERG et al. 1991; LAMB et al. 1991; HOWES et al. 1992).

Neue Ergebnisse von HOWES et al. (1992) haben die Relevanz der Ausstattung und des pädagogischen Konzepts einer Krippe auf die soziale Kompetenz der Kinder zeigen können. Immer mehr rückt auch die Qualifikation und Konstanz der Krippenbetreuerinnen selbst in den Mittelpunkt des Interesses. Wie lange ein Kind am Tag und über seine gesamte Krippenzeit hinweg von derselben vertrauten Betreuerin versorgt wird, wirkt sich ebenso aus wie die Erfahrung, der Ausbildungsstand und das Engagement bzw. das pädagogische Geschick dieser außerfamilialen Bezugsperson. Negativfolgen von unzulänglicher Betreuung sind im Bereich der Sozialkompetenz und der Persönlichkeitsentwicklung, aber auch in der Entwicklung motorischer Fähigkeiten und Wahrnehmungsleistungen zu finden (CUMMINGS 1980; WILCOX et al. 1980; ANDERSON et al. 1981; BELLER et al. 1983; HOWES 1983; HOWES/OLENICK 1986; LAMB et al. 1988a; HOWES/UNGER 1989; HOWES 1990; SPIEL 1990; STERNBERG et al. 1991).

Vor allem in Deutschland wurde die Bedeutung der elternbegleiteten Eingewöhnungszeit für die kindliche Entwicklung thematisiert. Eine ausgiebige Eingewöhnungszeit wirkt sich vor allem auf sicher gebundene Kinder förderlich bezüglich ihrer geistigen Entwicklung und ihres angstfreien, aktiven Verhaltensrepertoires aus (LAEWEN 1989) und mindert die Krankheitsanfälligkeit der Krippenkinder (LAEWEN 1989; PASSAUER/WIEDEMANN 1989).

Es läßt sich hier zusammenfassen, daß viele Bedingungsmerkmale eines Krippenaufenthaltes deutlichen Einfluß auf die Entwicklung der Kinder haben. Wie steht es nun aber um die Genauigkeit der in Kapitel 3 untersuchten Vergleichsstudien bezüglich der dort angegebenen Rahmenbedingungen? Nur das *Eintrittsalter der Kinder* in die Krippe und der *Betreuerinnen/Kind-Schlüssel* wurden in ca. der Hälfte der Arbeiten genannt. Die *Konstanz der Betreuerinnen* während der gesamten Krippenzeit, ihre *Erfahrung* sowie ihr *Engagement und pädagogisches Geschick* bei der Betreuung von Kleinkindern nur jeweils in einer der 17 Erhebungen. Die *Konstanz der Betreuerinnen am Tag*, die *Ausstattung* der Krippe und die Dauer der *Eingewöhnungsphase* wurden in keiner der Arbeiten erwähnt. Im Median benannten die Arbeiten lediglich zwei der 13 nennenswerten Bedingungsmerkmale. Die bestehende Wissenslücke bezüglich der Rahmenbedingungen der Vergleichskrippenstudien aber mindert die Verwertbarkeit der Forschungsergebnisse beträchtlich.

5. Schlußfolgerungen

Die zunehmende Berufstätigkeit von Müttern von Kleinstkindern verlangt nach einer Lösung der Betreuungsfrage. Mit ihrer „Nur-Mutter“-Rolle unzufriedene und sozial isolierte Mütter sind weniger in der Lage, auf ihr Kind

individuell und entwicklungsadäquat einzugehen. Eine möglichst frühe und möglichst ausgedehnte Gruppen-Fremdbetreuung kann jedoch nur dann eine Lösung sein, wenn sie als unbedenklich für die Entwicklung des Kindes angesehen werden kann. Die wissenschaftlichen Befunde zur Krippenforschung können eine bedenkenlose Befürwortung der Krippenbetreuung nicht unterstützen. Es ist nicht auszuschließen, daß die Krippenbetreuung im Vergleich zur Familienbetreuung in der Summe eher von Nachteil ist. Die internationalen Krippenstudien, auf die immer wieder verwiesen wird, weisen methodische Schwächen auf, ihre Ergebnisse zeigen nicht in die gleiche Richtung, und sie sind selten zu verallgemeinern, da die Rahmenbedingungen nur mangelhaft erfaßt wurden.

Zu wenige unabhängige (Eintrittsalter, Betreuungskonstanz etc., s. Tab. 2) und abhängige (emotionale Ausgeglichenheit, Ichstärke, Wohlbefinden der Kinder u. a.) Variablen sind bislang an zu wenig Stichproben (vor allem in Deutschland) erfaßt worden, um ein abschließendes Urteil darüber fällen zu können, welche Art von Krippen welche Effekte auf die kindliche Entwicklung haben. Auch ist der individuellen Lebenssituation und Befindlichkeit der Kinder bislang zu wenig Aufmerksamkeit gezollt worden (HASSENSTEIN/HASSENSTEIN 1992). Sicher ist allerdings, daß die Qualität ausschlaggebend für den Grad der Auswirkung der Krippenbetreuung auf die Kinder ist. In unserer Gesellschaft wird man – aus ganz verschiedenen Gründen – auch weiterhin Krippen einrichten. Eine Veränderung der Rahmenbedingungen in Richtung Optimum kann die Risiken mindern. Kinder, die jetzt heranwachsen, können nicht so lange warten, bis die Wissenschaft die offenen Fragen geklärt hat. Entscheidungen müssen jetzt getroffen werden, auch wenn die vorhandenen Informationen nicht vollständig sind (MUSSEN et al. 1993). Wissenschaftler sollten Politikern, die vor einem Einleiten vorsorgender oder schützender Maßnahmen auf den wissenschaftlichen Nachweis von Schadensgefahr pochen, durch Argumente bewußtmachen, daß sie als Volksvertreter angesichts von Risiken bereits zur Abwehr von Gefahren verpflichtet sind (HASSENSTEIN 1992).

Literatur

- AHNERT, L.: Day-care in the former German Democratic Republic. In: M. E. LAMB/H. KELLER (Hrsg.): Perspectives on infant development. Contributions from German-speaking countries. Hillsdale, NJ 1991, S. 357–378.
- AINSWORTH, M. D. S./WITTING, B. A.: Attachment and exploratory behavior of one-year-olds in a strange situation. In: B. FOSS (Hrsg.): Determinants of infant behavior. Vol. 4. London 1969, S. 111–136.
- ANDERSON, C. W./NAGLE, R. J./ROBERTS, W. A./SMITH, J. W.: Attachment to substitute caregivers as a function of center quality and caregiver involvement. In: Child Development 52 (1981), S. 53–61.
- ANDERSSON, B.-E.: Effects of public day care – a longitudinal study. In: Child Development 60 (1989), S. 857–866.
- ANDERSSON, B.-E.: Effects of day care on cognitive and socioemotional competence of thirteen-year-old Swedish schoolchildren. In: Child Development 63 (1992), S. 20–36.
- BALLEYGUER, C.: What is the best mode of day care for young children: A French study. In: Early Child Development and Care 33 (1988), S. 41–65.
- BARGLOW, P./VAUGHN, B. E./MOLITOR, N.: Effects of maternal absence due to employment on the

- quality of infant-mother attachment in a low-risk sample. In: Child Development 58 (1987), S. 945–954.
- BELLER, E. K./STAHNKE, M./LAEWEN, H. J.: Das Berliner Krippenprojekt: Ein empirischer Bericht. In: Zeitschrift für Pädagogik 29 (1983), S. 407–416.
- BELSKY, J.: Infant day care: A cause for concern? In: Zero to Three 6 (1986), S. 1–7.
- BELSKY, J.: Risks remain. In: Zero to Three 7 (1987), S. 22–24.
- BELSKY, J.: The „effects“ of infant day care reconsidered. In: Early Childhood Research Quarterly 3 (1988), S. 235–272.
- BELSKY, J.: Developmental risks associated with infant day care: Attachment insecurity, noncompliance, and aggression? In: S. CHEHRAZI (Hrsg.): Psychosocial issues in day care. Washington 1990, S. 37–68.
- BELSKY, J./ROVINE, M. J.: Nonmaternal care in the first year of life and the security of infant-parent attachment. In: Child Development 59 (1988), S. 157–167.
- BELSKY, J./STEINBERG, L. D.: The effects of day care: a critical review. In: Child Development 49 (1978), S. 929–949.
- BENSEL, J.: Krippenforschungskatalog – Übersicht über 59 Arbeiten der internationalen Krippenforschung 1980–1991. (Arbeitspapier der Deutschen Liga für das Kind. 53113 Bonn, Dyroffstr. 12) Bonn 1991 (a).
- BENSEL, J.: Krippenbetreuung im Spiegel der neuesten internationalen Forschung. Neuwied 1991 (b).
- BENSEL, J.: Behavior of toddlers during daily leave-taking and separation from their parents. In: Ethology and Sociobiology 13 (1992), S. 229–252.
- BROBERG, A. G./HWANG, C.-P./LAMB, M. E./KETTERLINUS, R. D.: Child care effects on socioemotional and intellectual competence in Swedish preschoolers. In: J. S. LANDE/S. SCARR/N. GUNZENHAUSER (Hrsg.): Caring for children. Challenge to America. Hillsdale, N.J. 1989, S. 49–75.
- BROBERG, A. G./LAMB, M. E./HWANG, P.: Inhibition: Its stability and correlates in sixteen- to forty-month-old children. In: Child Development 61 (1990), S. 1153–1163.
- BURCHINAL, M./LEE, M./RAMEY, C.: Type of day-care and preschool intellectual development in disadvantaged children. In: Child Development 60 (1989), S. 128–137.
- CLARKE-STEWART, K. A.: Infant day care. Malign or malignant? In: American Psychologist 44 (1989), S. 266–273.
- CLARKE-STEWART, K. A./FRIEDMAN, S.: Child Development: Infancy through adolescence. New York 1987.
- CROSS, T./PARMENTER, G./JUCHNOWSKI, M./JOHNSON, G.: Effects of day care experience on the formal and pragmatic development of young children. In: C. L. THEW/C. E. JOHNSON (Hrsg.): Proceedings of the Second International Congress for the Study of Child Language. Vol. II. New York 1984, S. 337–359.
- CUMMINGS, E.: Caregiver stability and daycare. In: Developmental Psychology 16 (1980), S. 31–37.
- FIELD, T.: Quality infant daycare and grade school behavior and performance. In: Child Development 62 (1991), S. 863–870.
- FIELD, T. M./MASI, W./GOLDSTEIN, S./PERRY, S./PARL, S.: Infant day care facilitates preschool social behavior. In: Early Childhood Research Quarterly 3 (1988), S. 341–360.
- FLEMING, D. W./COCHI, S. L./HIGHTOWER, A. W./BROOME, C. V.: Childhood upper respiratory infections: To what degree is incidence affected by day-care attendance? In: Pediatrics 79 (1987), S. 55–60.
- FRANCIS, P. L./SELF, P. A.: Imitative responsiveness of young children in day care and home settings: The importance of the child to caregiver ratio. In: Child Study Journal 12 (1982), S. 119–126.
- FTHENAKIS, W. E.: Das betreute Kind – außerfamiliäre und außerschulische Betreuung von Kindern und Jugendlichen in beiden Teilen Deutschlands. Vortrag gehalten in der Expertentagung der Hanns-Seidel-Stiftung e. V. Akademie für Politik und Zeitgeschehen „Der betreute Mensch – das aktuelle Familienbild in Ost und West“. Wildbad Kreuth 6.4.1991.
- GAMBLE, T. J./ZIGLER, E.: Effects of infant day care: Another look at the evidence. In: American Journal of Orthopsychiatry 56 (1986), S. 26–42.
- GOOSSENS, F. A.: Maternal employment and day care: Effects on attachment. In: L. W. C.

- TAVECCHIO/M. H. VAN IJZENDOORN (Hrsg.): Attachment in social networks. Amsterdam 1987, S. 135–183.
- GOOSSENS, F. A./IJZENDOORN, M. H. VAN: Quality of infant's attachment to professional caregivers: Relation to infant-parent attachment and day-care characteristics. In: *Child Development* 61 (1990), S. 832–837.
- GROSSMANN, K. E./AUGUST, P./FREMME-BOMBIK, E./FRIEDL, A./GROSSMANN, K./SCHEUERER-ENGLISCH, H./SPANGLER, G./STEPHAN, C./SUESS, G.: Die Bindungstheorie: Modell und entwicklungspsychologische Forschung. In: H. KELLER (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. Berlin 1989, S. 31–55.
- HASSENSTEIN, B.: Verhaltensbiologie des Kindes. München 1987.
- HASSENSTEIN, B.: Naturwissenschaftler und Politikberatung. In: *Wissenschaft und Fortschritt* 42 (1992), S. 290–295.
- HASSENSTEIN, B./HASSENSTEIN, H.: Entwicklungsbiologische Grundlagen der frühkindlichen Entwicklung und die Folgerungen für die Eltern. In: *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 14 (1992), S. 449–459.
- HAYES, C. D. et al.: Who cares for America's children? Child care policy for the 1990s. Washington, D. C., 1990.
- HOCK, E./CLINGER, J. B.: Behavior toward mother and stranger of infants who have experienced group day care, individual care, or exclusively maternal care. In: *The Journal of Genetic Psychology* 137 (1980), S. 49–61.
- HOCK, E./CHRISTMAN, K./HOCK, M.: Factors associated with decisions about return to work in mothers of infants. In: *Developmental Psychology* 16 (1980), S. 535–536.
- HORTMANN, K.: Zur Diagnostik des sprachlichen Entwicklungsstandes dreijähriger Kinder. In: *Pädiatrie und Grenzgebiete* 26 (1987), S. 133–138 u. 149–157.
- HOWES, C.: Caregiver behavior in center and family day care. In: *Journal of Applied Developmental Psychology* 4 (1983), S. 99–107.
- HOWES, C.: Peer interaction in young children. *Monographs of the Society for Research in Child Development* 53 (1988), No. 1, Serial No. 217, S. 1–94.
- HOWES, C.: Can the age of entry into child care and the quality of child care predict adjustment in kindergarten? In: *Developmental Psychology* 26 (1990), S. 292–303.
- HOWES, C./OLENICK, M.: Family and child care influences on toddler compliance. In: *Child Development* 57 (1986), S. 202–216.
- HOWES, C./RUBENSTEIN, J.: Determinants of toddlers' experience in daycare: Age of entry and quality of setting. In: *Child Care Quarterly* 14 (1985), S. 140–150.
- HOWES, C./UNGER, O.: Play with peers in child care settings. In: M. N. BLOCH/A. D. PELLEGRINI (Hrsg.): *The ecological context of children's play*. Norwood, N. J., 1989, S. 104–119.
- HOWES, C./PHILLIPS, D. A./WHITEBOOK, M.: Thresholds of quality: Implications for the social development of children in center based child care. In: *Child Development* 63 (1992), S. 449–460.
- JACOBSEN, J./WILLE, D.: Influence of attachment and separation experience on separation distress at 18 months. In: *Developmental Psychology* 20 (1984), S. 477–484.
- KOHNSTAMM, G. A.: Temperament in childhood: Cross-cultural and sex differences. In: G. A. KOHNSTAMM/J. E. BATES/M. K. ROTHBART (Hrsg.): *Temperament in childhood*. New York/Chichester 1989.
- LAEWEN, H.-J.: Nichtlineare Effekte einer Beteiligung von Eltern am Eingewöhnungsprozeß von Krippenkindern. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 36 (1989), S. 102–108.
- LAMB, M. E./STERNBERG, K. J.: Tagesbetreuung. In: H. KELLER (Hrsg.): *Handbuch der Kleinkindforschung*. Berlin 1989, S. 587–608.
- LAMB, M. E./HWANG, C.-P./BOOKSTEIN, F. L./BROBERG, A./HULT, G./FRODI, M.: Determinants of social competence in Sweden's preschoolers. In: *Developmental Psychology* 24 (1988), S. 58–70 (a).
- LAMB, M. E./HWANG, C.-P./BROBERG, A./BOOKSTEIN, F. L.: The effects of out-of home care on the development of social competence in Sweden: A longitudinal study. In: *Early Childhood Research Quarterly* 3 (1988), S. 379–402 (b).
- LAMB, M. E./STERNBERG, K. J./KNUTH, N./HWANG, C.-P./BROBERG, A.: Peer play and nonparental care experiences. In: H. GOELMAN (Hrsg.): *Play and child care*. Albany, N. Y., 1991.
- MATEJCEK, Z.: Psychosoziale Bewertung von Kinderkrippen. In: *Der Kinderarzt* 21 (1990), S. 561–569.

- MCCARTNEY, K./SCARR, S./PHILLIPS, D./GRAJEK, S./SCHWARZ, J. C.: Environmental differences among day care centers and their effects on children's development. In: E. ZIGLER/E. J. GORDON (Hrsg.): *Day care: Scientific and social policy issues*. Boston 1982, S. 126–151.
- MELHUISE, E. C.: Socio-emotional behaviour at 18 months as a function of daycare experience, gender, and temperament. In: *Infant Mental Health Journal* 8 (1987), S. 364–373.
- MELHUISE, E. C./MOONEY, A./MARTIN, S./LLOYD, E.: Type of childcare at 18 months – I. Differences in interactional experience. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 31 (1990), S. 849–859 (a).
- MELHUISE, E. C./LLOYD, E./MARTIN, S./MOONEY, A.: Type of childcare at 18 months – II. Relations with cognitive and language development. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 31 (1990), S. 861–870 (b).
- MELHUISE, E. C./MARTIN, S./MOONEY, A.: Differing experiences of three-year-old children within various types of childcare. In: *Journal of Reproductive and Infant Psychology* 9 (1991), S. 183–191.
- MURPH, J. R./BALE, J. F.: The natural history of acquired cytomegalovirus infection among children in group day care. In: *American Journal of Diseases of Children* 142 (1988), S. 843–846.
- MUSSEN, P. H./CONGER, J. J./KAGAN, J./HUSTON, A. C.: *Lehrbuch der Kinderpsychologie*. Band 1. Stuttgart 1993.
- NORTHAM, E./PRIOR, M./SANSON, A./OBERKLAD, F.: Toddler temperament as perceived by mothers versus day care givers. In: *Merrill-Palmer Quarterly* 33 (1987), S. 213–229.
- O'CONNELL, J. C./FARRAN, D. C.: Effects of day-care experience on the use of intentional communicative behaviors in a sample of socioeconomically depressed infants. In: *Developmental Psychology* 18 (1982), S. 22–29.
- PASSAUER, I./WIEDEMANN, B.: Krippentauglichkeit und Exposition. In: *Pädiatrie und Grenzgebiete* 4 (1989), S. 223–229.
- PASSAUER, I./WIEDEMANN, B.: Risikofaktoren für die Krippentauglichkeit in zwei voneinander unabhängigen Studien. In: *Pädiatrie und Grenzgebiete* 29 (1990), S. 295–303.
- PHILLIPS, D./MCCARTNEY, K./SCARR, S.: Child care quality and children's social development. In: *Developmental Psychology* 23 (1987), S. 537–543.
- RAGOZIN, A. S.: Attachment behavior of day-care children: Naturalistic and laboratory observations. In: *Child Development* 51 (1980), S. 409–415.
- RAMEY, C. T./HASKINS, R.: The modification of intelligence through early experience. In: *Intelligence* 5 (1981), S. 5–19.
- RAMEY, C. T./YEATES, K. O./SHORT, E. J.: The plasticity of intellectual development: Insights from preventive intervention. In: *Child Development* 55 (1984), S. 1913–1925.
- RICHTERS, J./ZAHN-WAXLER, C.: The infant day care controversy in perspective: Current status and future directions. In: *Early Childhood Research Quarterly* 3 (1988), S. 319–336.
- ROOPNARINE, J. L./HEMPEL, L. M.: Day care and family dynamics. In: *Early Childhood Research Quarterly* 3 (1988), S. 427–438.
- RUBENSTEIN, J./HOWES, C./BOYLE, P.: A two-year follow-up of infants in community-based daycare. In: *Journal of Child Psychology and Psychiatry* 22 (1981), S. 209–218.
- SCARR, S./LANDE, J./MCCARTNEY, K.: Child care and the family. *Complements and interactions*. In: J. S. LANDE/S. SCARR/N. GUNZENHAUSER (Hrsg.): *Caring for Children. Challenge to America*. Hillsdale, N. J., 1989, S. 1–21.
- SCHINDLER, H./BORN, C./SCHABLOW, M.: Die Lebenssituation von Kindern unter 3 Jahren und ihren Eltern in Bremen. Ergebnisse einer Befragung von mehr als 2000 Familien. Bremen 1985.
- SCHMIDT-KOLMER, E.: Der Einfluß des Übergangs von der Familie in die Krippe sowie von der Krippe zum Kindergarten auf Gesundheit und Entwicklung von Vorschulkindern. In: *Pädiatrie und Grenzgebiete* 28 (1989), S. 195–203.
- SCHNEIDER, K.: Stichwort: Kinder unter 3. (Tageseinrichtungen für Kinder. Informationen. Erfahrungen. Analysen 3/86.) München: Deutsches Jugendinstitut 1986.
- SCHWARTZ, P.: Length of day-care attendance and attachment behavior in eighteen-month-old infants. In: *Child Development* 54 (1983), S. 1073–1078.
- SIEGAL, M./MCDONALD STOREY, R.: Day care and children's conceptions of moral and social rules. In: *Child Development* 56 (1985), S. 1001–1008.
- SPIEL, C.: Kinder mit biologischen Risiken in Belastungssituationen – zum Einfluß von Krip-

- penerzieherinnen. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 4 (1990), S. 296–311.
- STERNBERG, K. J./LAMB, M. E./HWANG, C.-P./BROBERG, A./KETTERLINUS, R. D./BOOKSTEIN, F. L.: Does out-of-home care affect compliance in preschoolers? In: International Journal of Behavioral Development 14 (1991), S. 45–65.
- TIETZE, W./ROSSBACH, H.-G.: Die Betreuung von Kindern im vorschulischen Alter. In: Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991), S. 555–579.
- VAUGHN, B. E./GOVE, F. L./EGELAND, B.: The relationship between out-of-home care and the quality of infant-mother attachment in an economically disadvantaged population. In: Child Development 51 (1980), S. 1203–1214.
- VAUGHN, B. E./DEANE, K. E./WATERS, E.: The impact of out-of-home care on child-mother attachment quality: Another look at some enduring questions. In: I. BRETHERTON/E. WATERS (Hrsg.): Growing points of attachment theory and research. In: Monographs of the Society for Research in Child Development 50 (1985), Nos. 1–2, S. 110–135.
- WERTSCH, J. V./YOUNISS, J.: Contextualizing the investigator: The case of developmental psychology. In: Human Development 30 (1987), S. 18–31.
- WILCOX, B. M./STAFF, P./ROMAINE, M. F.: A comparison of individual with multiple assignment of caregivers to infants in day care. In: Merrill-Palmer Quarterly 26 (1980), S. 53–62.

Abstract

Good enough care for infants and toddlers is still an unresolved issue. Many experts are in favour of installing more infant daycare facilities, often claiming positive research results from foreign countries. In a review the preconditions for transferring these results are proved: Methodological reliability of the studies quoted, consistency of the results, and explicit knowledge about the framework conditions of the infant daycare centres studied abroad. The minimal conditions for such a transfer did not turn out to be met. The author makes a statement for forms of childcare allowing more individual attention to a child, as long as the quality standards of German infant daycare centres do not reach a level that is necessary to prevent developmental risks.

Anschrift des Autors

Diplom-Biologe Joachim Bense, Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen,
Institut für Biologie I, Albertstr. 21a, 79104 Freiburg